

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XXVI. Discours : von der Pedanteren der Staats- und Kriegs-Leuthen, wie auch verschiedener anderer Staenden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVI. DISCOURS.

Heu quam difficile est crimen non prodero
vultu.

Ovid. Met. l. II. v. 447.

Wie schwär ist's doch / daß die äussere
Geberden eines Menschen seine inner-
liche Neigungen nicht verrathen.

Die Armuth ist eine harte Sach / und ziehet
1000. Beschwerden und Gebrechen nach sich.
Allein den Gelehrten und den Wissenschaft-
ten ins besonders ist sie ein rechtes Gift.
Diese verhinderet den Wissenschaften : Ergebenen in
ihrer Jugend gute Gesellschaften zu besuchen / und
von ihnen artige Sitten an sich zu nehmen ; Diese
ist's / welche / wann sie auch schon in ihrer Jugend zu
leben gewußt / die Gelehrten / wann sie zu Jahren
kommen / zwinget Tag und Nacht ob den Büchern
zu sitzen / oder zu unterweisen / oder Bücher zu schrei-
ben / damit sie ihren schreyenden Weibern und win-
selnden Kindern das nöthige Brodt ins Hause schaf-
fen mögen. So schädlich nun die Armuth den Ge-
lehrten ist / so gemein ist sie doch bey ihnen / daß man
einen Reichen Gelehrten unter die seltenen Vögel /
welche man zu kennen grosse Mühe hat / zehlen muß.
Es sind nicht viel Gelehrte / die mit dem Herrn von
Sallo vor Verdruß in einem Abend 100000. Thaler
verspielt zu haben / diese Zeitlichkeit verlassen. Im

B 6

Gegeits

Erster Theil.

Gegentheil siehet man alle Tag solche / die ihrer Noth
 durfft zu Hülff zu kommen / allerhand grobe Fehler
 schießen ; Geistliche / welche hinder dem Pflug herge-
 hen / den Bauern in ihren Pastern durch die Finger
 sehen / mit ihnen in die Zech sitzen / Brüderschafft
 trincken / sich in alle streitig Handel mischen / nur
 etwa einen Käs oder Schincken davon zu tragen. Wo
 kan in solchem Fahl bey den Menschen eine Hochach-
 tung für die Gelehrten oder den geistlichen Stand
 entspringen? Daher man auch diesen Fehler an ver-
 schiedenen Orthen einzusehen schon angefangen / und
 eine benachbahrte Statt / in welcher die wohl einge-
 richtete Policeny billich von allen anderen Frembden
 bewunderet wird / ein Gesatz deswegen zu machen /
 Vorhabens ist / daß keiner zum geistlichen Stand sich
 widmen solle / er habe dann eine gewisse Summ Mit-
 tel / damit seine Auferziehung keinen Schaden leyden
 möge / es sey dann Sach / daß man ganz ungemeyne
 Gaaben bey jemand verspühre. Solche arme Ge-
 lehrte sind nicht im Stand jemand / wer es auch seye /
 die geringste Liebe zu erweisen / theils weil sie selber
 nöthig hätten / daß man ihnen unter die Armen grif-
 fe / theils weil sie / wann sie einst im Stand sind et-
 was zu erwerben / alsdann eine solche starcke Begierd
 für das Gelt haben / daß sie unersättlich sind / und
 eher alles auff der Welt thäten / noch einen Pfening
 zu erjagen / als aber einen mitzutheilen. Ja es ist in die-
 sem Stuck so weit kómen / daß der grosse Moralist und
 Kenner der menschlichen Gemütheren Herz Thomasius
 von Halle nicht diesem oder jenem Geistlichen / sonder
 der ganzen Geistlichkeit überhaupt den Geitz zu ihrem
 vornehmsten Kennzeichen angesetzt. Was noch mehr
 ist. Paulus selbst scheint in seinen Vorschristten /
 welche er Thimotheo gibt / ihn vor nichts so sehr /
 als vor dem Geitz zu warnen / wann er sagt :
 Thue dich von denen / die da meynen / Gottseligkeit
 seye

seye ein Gewerb / dann die da reich werden wollen /
 fallen in Versuchung und Stricke und viel schäd-
 liche Lüste / welche die Menschen versencken ins Ver-
 derben und Verdammnuß. Ein Heyd / Petronius
 hat schon von den Menschen seiner Zeit klagen müs-
 sen / sie hatten nicht umb Weißheit / nicht umb Ge-
 sundheit / nicht umb ein Tugendsammes Herk / son-
 der daß etwa bald einer von ihren reichen Verwand-
 ten sterbe / auß dessen Verlassenschafft ihnen etwas
 zukommen möchte. Ne bonam quidem mentem
 aut bonam valetudinem petunt. Antequam li-
 men Capitolii tangunt , alius domum promit-
 tit , si propinquum divitem extulerit. Wie wä-
 ren doch viel unser alten Herren Geistlichen so un-
 glücklich / welche auff fetten Pfarreyen sitzen / wann
 sie alle morgen diejenige Senffzer und Gebätt müßten
 sprechen hören / welche viele Gewinns-Begierige leichtsin-
 nig zu Gott schicken / und darinn wünschen / daß er sie
 doch bald von ihren grossen Beschwerden dieses Le-
 bens befreyen wolle. Sind dieses nicht Versuchungen /
 so wir der Armuth zu dancken haben ? Wie viel ge-
 hen nicht heut zu Tag durch die güldene oder eyserne
 Pforten / durch Geschenke oder durch Schulden ins
 Heiligthum ? Sind das nicht gefährliche Stricke / so
 von der Armuth herrühren ? Vom Admiral Vibonne
 hat man gesagt / er habe sein Glück nicht seinem De-
 gen oder seiner Tapfferkeit / sondern seiner Scheide
 zu dancken. Sind nicht viele / welche gewiß noch oh-
 ne Pfarrey wären / wann sie sich durch ihre Feder oder
 Verdienst / und nicht etwa durch seltsamme Kün-
 ste hätten empor schwingen müssen. Sind dieses
 nicht schädliche Lüste / welche die Armuth / die so ge-
 meine ja grosse Armuth unter den Studierenden ver-
 ursachet ? Wer weiß aber nicht / daß dergleichen Ver-
 lobnuß mehrentheils unglücklich außfallen ? Der ge-

lehrete Salmasius konnte mit keinem seiner besten
Freunden allein reden / so gern als er solches gethan
hätte. Sein Weib kam flugs darzu / nahm ihn bey
der Hand / und führte ihn in die gemeine Wohnstube /
welches der gute Mann zwar kläglich mit Zucken der
Schultern und tieff-geholtten Seuffzen ansah / allein
doch nicht hindern dörrfte / so daß die Preiß-würdi-
ge Königin Christina in Schweden sagte / Sie be-
wundere Salmasium mehr wegen seiner ungemeynen
Sanftmuth / als wegen seiner seltenen Wissenschaft.
Der gute Aventinus machte seine schon elende Ar-
muth unerträglich / als er im 64sten Jahr seines Al-
ters seine Magd / ein häßliches / verdrießliches / mur-
risch und Zank- süchtiges Gesicht heyrathete / welche
ihn auch in ein paar Jahren glücklich von dieser Welt
jagte. Der erstaunlich gelehrte Lambecius nahm we-
gen ihres Reichthums eine alte in alle Weg uner-
trägliche Xantippe, welche bey ihm vermogte / daß
er die andere Woche nach der Hochzeit seine Ehren-
Stell / sein Vater- Land und was er hatte / ja sei-
ne Religion verließ und nach Wien zoge. Wie höflich /
wie artig / wie liebreich / wie anlockend können aber
die Manieren so unseeliger Gelehrten seyn / an wel-
chen der Hunger und ein böses Weib ohne Aufhören
nagen? Ja / wie kan er ein Mensch seyn / da er doch
beständig von einer höllischen Furie begleitet / mit
Virgilio außrufen muß. Aeneid. lib. VI, 605.

Furiarum maxima juxta

Accubat.

Allein es ist wenig Hoffnung vorhanden / daß ein
glücklicherer Stern in kurzem die Gelehrten beschei-
nen werde. Das Ubel ist gar zu alt. Die Liebe zu
den Wissenschaften hat niemand reich gemacht. A-
mor ingenii neminem unquam divitem fecit.

Was

Was Wunders / daß auff solche Weise jedermann sei-
ne Kinder in der Unwissenheit bleiben / und die häß-
lichsten Lebens-Arthen ergreifen laßt / wann er nur mit
gleichem Petronio außruffen kan : Habet hæc res
panem , das bringt Brodt ins Haus. Wo ist doch
der / so nicht lieber seinen Bauch mästen und dabey
unwissend bleiben wolle / als sich aller Freud berau-
ben (welches ein Gelehrter thun muß) Tag und Nacht
arbeiten / seinen Leib schwächen und unbrauchbar ma-
chen / sein Leben verkürzen / und dabey noch Hungers
verderben ! Ein einziges kan und soll sie trösten / wann
ihnen nemlich Terentius zurufft :

Isto tu pauper es, cum nimis sanctè pius.

Sie seyen nur deswegen so arm / weil sie sich allzu
ehrlich hielten / von dem modischen *Savoir faire* nichts
wüßten / sich in alle Händel nichts mischten / sondern
lieber von dem grossen Hauffen entfernet seyn wolten.

Allein es gibt außert den Gelehrten noch un-
zählliche Pedanten. Es gibt Pedanten von allen
Ständen / allem Alter und allen Professionen ; Pe-
danten in dem Adel / in der Religion / Sitten-Lehr-
ja in der Galanterie selbst. Ins gemein ist ein Pe-
dant derjenige / welcher das / was er zu seyn
fürgibt / nur im Gehirn und in der Einbil-
dung hat / solches daher nicht außüben kan / son-
dern in seinen Verrichtungen ganz gezwungen und
verwirrt ist. Er ist ein Sclav von seinem Verstand
und von seinen Begriffen / die ihm / seiner Glieder
sich nach Belieben zu bedienen / nicht erlauben / weil
er eine Person spiehlen will / die er nach aller Ge-
ständnuß nicht besitzt / weniger selbst ist ; Eine Per-
son / welche ihm ganz frembd / ganz ungewohnt und
unnatürlich ist ; Alle Augenblick schießt er die lächer-
lichsten

liebsten Fehler und thut allezeit etwas / so er auff ei-
 ne andere Gelegenheit hätte verspahren sollen. Er
 weiß nichts von derjenigen Freyheit / welche denen
 angebohren ist / so eine Sach auß dem Grund verste-
 hen / und welche durch eine lange Außübung bey ih-
 nen gleichsam zur Natur worden ist / sich in alle Glie-
 der des Leibs vertheilt / selbige zu rechter Zeit bewegt /
 umb alles beyzutragen / was zu Vollziehung ihres Vor-
 habens erfordert wird ; Da hingegen ein Pedant /
 weil er die Sach nur im Gehirn hat / seinen Leib /
 seine Augen / sein Angesicht / seine Hände einander
 nicht verstehen / jedes eine sonderbahre Figur macht /
 und den Kopff einem Ochsen / die Augen einer Kat /
 den Leib einer Schlangen / und die Fuß einer Schild-
 Krott abborget / deswegen jedermann ein uner-
 trägliches Abendtheur ist. Ein Ambassador / der ei-
 nen König spiehl / ist ein Pedant. Ein junger Knab /
 so erst auß der Schuhl gekrochen / und einen Herren
 spiehlen will / bald diesen bald jenen zum Muster sei-
 ner Aufführung nimmt / daher bunt und vielfarbig
 außsiehet / mit rothen / grünen und gelben Lappen ge-
 flicht ist / wie ein Bettler-Mantel / ist ein Pedant.
 Einer / welcher die Zeit seines Lebens weder Bücher
 noch Land-Carten gesehen / dennoch in Gesellschaften
 sich hervor thun und einen Gelehrten spiehlen /
 über alles seine Meinung sagen / von allen politi-
 schen Sachen sein Urtheil fällen / und Transilvanien
 wegen gleich-laut der Silben durchaus an Pensil-
 vanien gränzen machen will / ist ein Pedant. Ein
 Officier / welcher die Schuhl-Regeln verbessern / die
 Authores Classicos sambt allem Latein abschaffen /
 nichts als die Feldmeß- und Ingenieur-Kunst ge-
 trieben wissen will ; Ein Officier / welcher alle Bücher
 hinder den Ofen schmeißt / alle Wissenschaft brodlo-
 se Künste / thörrichte Sorgen und eytele Bemühun-
 gen heißet / sich dennoch zum Muster in den Wissen-
 schafften

schafften auffwirfft / ist ein Pedant. Die Phariseer / welche den wahren Verstand des Mosaischen Gesetzes nicht verstuhnden / sich bloß etliche schlechte Gedanken in ihrem Gehirn formierten / nur an dem ausseren sich hielten / den rechten Geist des Gesetzes Gebers / der sie hätte unterweisen / leiten und führen sollen / nicht hatten / sondern nur auff Kleinigkeiten und Neben: Stuck verfielen / waren Pedanten. Da hingegen die Jünger Christi von ihres Lehrmeisters Geist getrieben und angeblasen redten / was sie in dem Herzk empfunden / und nicht was sie durch mühsamme Arbeit in ihres Gedächtnuß gebracht. Ihre Gedanken waren edel / ihre Unterfangungen Königlich / wiewohl sie deswegen keinen ausserlichen Schein / kein ausserliches Geprång noch Merckmahl suchten. Sie waren ganz frey / und dunckten sich dennoch nicht groß zu seyn / eben weil sie es waren. Alle diejenige sind Pedanten / welche etwas zu seyn suchen / so lang / biß sie es würcklich seynd / so lang / biß solches in ihre Natur verwandelt worden. Ein Pedant ist ein Risen: Gebäude / eine Weißheit ohne Geschmack / eine Ordnung ohne Annehmlichkeit / ein Wissen ohne Ergötzlichkeit ; Ein Monarch / welcher die Begierden seines Nächsten nach seinem wunderbahren Kopf und abgeschmackten Begriffen ohngehinderet beherrschen will. Menagius hat schon angemerckt / daß die meisten Leuthe solche Lebens: Arthen erwählten / welche ihnen nicht natürlich seyen / und sagt ; Man werde ins gemein sehen / daß die / welche andere die Kunst wohl zu reden lehrten / selbst die schlechteste Redner seyen ; Und die Tanz: Meister / welche von nichts schwätzen / als wie man den Leib schön tragen und sich artig aufführen solle / beständig die seltsamsten Sprüngen und Stellungen machten. Der Herzog von Mantua zeigte dem Cardinal von Perron seinen Hoof: Mars / und klagte ihm zugleich / er wisse so gar

hat nichts und habe keinen Geist. Wohl; versetzte
 der Cardinal; eben darumb hat er Geist / weil er von
 einer Kunst lebt / die er nicht verstehet. Mit diesem
 Beding / will ich auch den Geist allen Pedanten nicht
 überhaubt abgesprochen haben;

Hiermit beschliessen wir das erste halbe Jahr. Will
 ein geneigter Leser hinkünftig uns mit seiner Wohl-
 gewogenheit in Lesung unsers Freytag; Blättlein.s
 noch länger beehren: werden wir möglichsten Fleiß
 anwenden / ihn in seiner Aufmerksamkeit nach Ver-
 mögen zu unterhalten / und mit diesem machet dem
 Ersten Theil ein

E N D E.

Leander.



Register